Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 27 (1943)

Heft: 9-10

Rubrik: Büchertisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von den Herisauern dann auch das Gemeindebürgerrecht.

1697 ist er gestorben.

Grob hat seine Gedichte, 542 deutsche und 175 lateinische Epigramme, dazu einige Lieder, in zwei Bandchen zusam-mengestellt in der "Dichterischen Bersuchgabe" (1678) und in dem "Poetischen Spazierwäldlein" (1700 erschienen). Große Beachtung scheint er damit nie gefunden zu haben, ist aber auch nie ganz in Bergessenheit geraten, sondern immer wieder in Sammlungen aufgetaucht und in Darftellungen des Schrifttums, besonders natürlich in schweizerischen, aber auch in ausländischen, ehrend erwähnt worden, so von Bächtold, Ermatinger und Nadler. In Maria Wasers "Geschichte der Anna Waser", die zu Grobs Lebzeiten spielt, werden seine Verse "herb und bitter", aber auch "kühn geschleudert" genannt. Die gründlichste Untersuchung über ihn und seine Werke hat nicht etwa ein Schweizer geschrieben, sondern der Schwede Lindquist, der sich mit einem schwedischen Stipen= dium jahrelang in Göttingen diefer Arbeit widmen und fie 1929 in der "Bibliothek des Literarischen Bereins in Stuttgart, Sit Tübingen" samt allen deutschen Epigrammen und einigen Liedern herausgeben konnte. Eine geschickte Auswahl mit neuzeitlich bearbeitetem Text und einem den Dichter würdigenden Nachwort hat 1939 im Verlag Francke Dr. . Lang in einem sehr gefälligen Bändchen (zu Fr. 3.50) erscheinen lassen, auf das bei der Gelegenheit empfehlend hingewiesen sei. Es hat uns den Mann, dessen Werke auch in öffentlichen Büchereien selten geworden waren, um wenig Geld wieder zugänglich gemacht.

Mundart und Bürgerrecht

Die "Neue Zürcher Zeitung" unterhielt mehrere Wochen hindurch ein Streitgespräch über die neue Zürcher Einbür= gerungsbedingung: Beherrschung der Mundart, die ja nun Gesetz geworden ist. Zuletzt erhob ein Herr A. St. gegen diesenigen Schweizerbürger, welche erst als Erwachsene ein= gebürgert wurden und fich infolgedeffen die Mundart nicht mehr hinlänglich haben zu eigen machen können, in Bausch und Bogen den Borwurf, sie hatten sich um eines person= lichen oder geschäftlichen Vorteiles willen einbürgern lassen. Er nennt sie "sogenannte Schweizerbürger". Ohne sonst solche Polemiken allzu fruchtbar zu finden, fühlte ich mich da nun doch gedrungen, gegen solche unerhörte Beleidigungen Gin= spruch zu erheben — die noch dazu gewissenlos sind; denn lche moralische Hinauswürfe üben, heißt ja gerade politisch Schwankende züchten. Leider mußte ich aber erfahren, daß gerade damit die Erörterung geschlossen worden sei. So möchte ich an diefer Stelle ein Wort für jene Bürger zweiter bzw. nullter Rlaffe einlegen. Denn wenn auch im Augenblick, da die Grenzen gegen Europa wieder aufgehen und ein Luftzug in manche überhitte, verdumpfte Winkel hinein= fährt, sich viele Übertreibungen von selber zurechtstellen werden, so kann doch bis dahin noch genug Schaden angerichtet werden.

Eine Mundart lernt man nicht mehr als Erwachsener. in einer Mundart wächst man naturhaft auf. Wechsel der Nationalität in vorgerücktem Alter ist nicht ein naturhaftes Zusammenwachsen, sondern ein bewußter, geistig begründeter Willensakt. Man zeigt seine Gesinnung durch restlose Erfüllung seiner Bürgerpflichten, nicht durch Aufsichnahme der "Mühe", sich in Mundart auszudrücken. Gine Mundart zu reden, soll nicht Mühe sein; Mundart ist nicht ein Objekt, um "guten Willen" zu zeigen. Durch nichts wird die Mund-art so sicher zu Grunde gerichtet, als wenn man sie nicht Selbstzweck sein läßt, als wenn man aus politischen Gesichts= punkten Radebrechen "sympathisch" findet und als "Beweis

guten Willens" betrachtet. Schlechtes Schweizerdeutsch gutem Hochdeutsch vorzuziehen, ist nicht Sache eines geschmackvollen Menschen und eines Freundes der Mundart. Soldaten zu rechtfertigen, die einen Kameraden wegen seines Hochdeutsch= redens verspotten, ist gewöhnlichster Sprachchauvinismus, den wir bei andern Völkern mit Recht unintelligent finden. Nach diesen Grundsätzen müßte sich der Deutschschweizer einem SS=Mann in Lörrach oder in Dornbirn, der ein tadelloses Schweizerdeutsch spricht, besonders eng verbunden fühlen. (In Friedenszeiten konnte man durch eine Reise dorthin leicht die Probe aufs Exempel machen.) Und wäre das Hochdeutsche wirklich etwas derartig Antinationales, wäre es dann nicht das einzig Logische, es auch aus dem schrift=

lichen Gebrauch gründlich zu entfernen? -

Selbstverständlich wäre es etwas anderes, wenn die Erler= nung der Mundart einem Erwachsenen tatfächlich möglich wäre. Wohl gemerkt: eine völlige Erlernung echter Mundart. Denn während eine Schriftsprache etwas soweit Abstraktes ist, daß sie auch noch in rein verstandesmäßiger Handhabung etwas Sinnvolles bleibt, so ist eine Mund= art in dem Augenblick nichts mehr, wo sie nicht mehr ganz und von innen heraus sie selbst ist. Ich habe noch niemanden gesehen, der als Erwachsener eine Mundart so gelernt hätte, daß man eine andere als politische Freude daran haben könnte. Ich liebe ein kraftvolles (nicht klotiges), instinktreiches Schweizerdeutsch (genau wie ich ein schönes, reines Hochdeutsch liebe) und habe mich mit seinen Eigen= heiten so eingehend befaßt, daß ich ein ziemlich sicheres Ohr für seine Feinheiten, seine Sprachmelodie, die Kriterien seiner Lebendigkeit gewonnen habe. Eben deswegen enthalte ich mich grundsäglich des Versuches, es felber zu sprechen, und mein Freundeskreis, der ganz überwiegend aus alteinge-sessen Schweizern besteht, billigt meinen Standpunkt durchaus. Und ich möchte niemandem raten, mich deswegen einen schlechten Schweizer zu nennen.

Büchertisch

Lebendige Jugend. Gine Gabe für Eltern, Lehrer und Schüler. Bon Otto Berger. Berlag H. R. Sauerländer & Co.,

Aarau. In Leinw. geb. Fr. 4.20.

In diesem dritten Buch seiner "Gefaßten Quellen" hat der rührige Bezirkslehrer von Baden (unfer Mitglied) den Stoffkreis seiner frühern Bücher erweitert vom Sachlichen ins Persönliche. Aber wenn auch die meisten dieser 54 Schülerauffäte schon im ersten Sate das persönliche oder besitz= anzeigende Fürwort der 1. Berson bringen, handelt sich's doch nicht um eitle Selbstbespiegelung dieser 14= bis 16= jährigen jungen Leute, sondern um ihre Auseinandersetzung mit der Umwelt, und je nach der Art des einzelnen, auch nach seinem Geschlecht, verläuft sie verschieden. Das Buch ift wieder keine theoretische Anleitung für den Auffatzunter= richt, sondern eine Sammlung von Beispielen dafür, wie man's machen und was dabei herauskommen kann bei guter Gewöhnung an eigenes Denken und an forgfältige Pflege des Ausdrucks. Lehrern und Schülern dieser Stufe gibt es einen Maßstab; weil aber die Beispiele in das Innenleben der jungen Leute hineinzünden, das gerade ihre Eltern nicht immer recht verstehen, tun auch diesen folche Einblicke gut.

Brieffasten

H. P., D. "Weder die deutsche noch die französische Sprache machen bei diesen Wörtern einen Unterschied." Sie fragen, ob die Sagaussage nicht in der Sinzahl stehen, ob man also nicht sagen sollte: "macht". Sie haben durchaus recht. Es herrscht schon bei gewissen einsachen, erst recht aber bei den doppelten Bindewörtern große Unsicherheit, die